

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 9

Artikel: Frankreichs neue Armee : Aufgaben, Pläne und Schwierigkeiten

Autor: Wüest, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

92. Jahrgang No. 9 Zofingen, September 1946
112. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Abonnementspreis jährlich Fr. 7.—

Redaktion: Oberstleutnant i. Gst. E. Uhlmann

Adresse der Redaktion: Neuhausen am Rheinfall, Zentralstrasse 142

Frankreichs neue Armee

Aufgaben, Pläne und Schwierigkeiten

Von Hptm. G. Wüest

Auf Einladung des Informationsdienstes des französischen Armeeministeriums begaben sich im Juni dieses Jahres vier Mitarbeiter schweizerischer Militärzeitschriften nach Frankreich. Sie erhielten Gelegenheit, mit militärischer Begleitung das Invasionsgelände der Normandie und einen Teil des Kampfgebiets der ersten französischen Armee in den Vogesen und im Elsass zu besichtigen. Ausserdem wurden sie von Armeeminister Michelet, von Generalstabschef Juin und General de Lattre de Tassigny empfangen. Tief dankbar für die kameradschaftliche Aufnahme und reich beladen mit Eindrücken kehrten sie nach zehn Tagen in die Heimat zurück. Die nachstehenden Ausführungen geben einen Teil davon wieder. Sie befassen sich nicht mit dem zurückliegenden Kriegsgeschehen, stel-

len also keine militärhistorische Studie dar, aus dem einfachen Grund, weil die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit im Verhältnis zur Grösse des durchfahrenen Raumes keine genügende Möglichkeit gab, die Operationen so zu studieren, wie es gründliche militärwissenschaftliche Arbeit verlangt. Auch standen Befehle und Gefechtsschilderungen nicht in ausreichendem Mass zur Verfügung, weshalb auch die Behandlung einzelner taktischer Ausschnitte nicht in Frage kommt.

Wohl noch wertvoller als der Einblick in das Operationsgelände, die Befestigungsmassnahmen der Deutschen und die grossen Züge der alliierten Kampfweise waren für die Reiseteilnehmer die Eindrücke, die sie vom Nachkriegsfrankreich und seiner Armee, genauer gesagt von den führenden Männern und der neuen massgebenden Offiziersgeneration erhielten. Von den Aufgaben, die diese Männer zu lösen haben, soll hier die Rede sein. Für uns ist es unzweifelhaft wichtig, zu wissen, wie die Entwicklung im grossen Nachbarland verläuft, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind und welche Lösungen gewählt werden.

Als die Feindseligkeiten in Europa zu Ende gingen, besass Frankreich eine bunt zusammengewürfelte Armee von rund 1½ Millionen Mann, wovon 152,000 zur Luftwaffe und 85,000 zur Marine gehörten. Ausserdem befanden sich im Fernen Osten weitere 35,000 Mann. Die Armee in Frankreich bestand vor allem aus den 8 Divisionen, die nach dem Plan «Anfa» von den Amerikanern in Nordafrika neu ausgerüstet und bewaffnet worden waren und mit denen sich Frankreich an den Kämpfen in Italien und in Gestalt der ersten Armee unter General de Lattre de Tassigny an der eigenen Befreiung mit den daran anschliessenden Verfolgungskämpfen in Süddeutschland beteiligt hatte. Weiter waren in England ausgebildete und ausgerüstete «Forces Françaises Libres» und das grosse Heer der «Forces Françaises de l'Intérieur» vorhanden. Die Kämpfer der Widerstandsbewegung hatte man zum Teil in die Armee eingegliedert, so dass auch junge Burschen ohne eigentliche militärische Ausbildung mit der 1. Armee nach Deutschland zogen. Das bunte Bild wurde schliesslich noch durch den Zustrom von befreiten Kriegsgefangenen von 1940 bereichert. Es gab darunter zahlreiche Berufssoldaten, die nach wie vor zur französischen Armee gehörten. Vor allem musste Ordnung in dieses Durcheinander gebracht werden. Dabei stand zum vornherein fest, dass ein weitgehender Abbau der Bestände, eine regelrechte Verkleinerung der Armee notwendig war, wollte man nicht

einen Apparat aufrechterhalten oder neu aufbauen, der zu den finanziellen Mitteln des Staates in krassem Missverhältnis gestanden hätte. Zudem benötigte das grosse Land vor allem Arbeitskräfte zum Wiederaufbau. Ein erster Plan vom 4. Juni 1945 sah ein Landheer von 19 Divisionen vor. In der Folge musste jedoch die Landesverteidigungskommission im Kampf um die notwendigen Kredite dem Finanzminister ständig Boden überlassen. Im Dezember 1945 verzichtete sie auf drei Divisionen. Das Landheer sollte noch 500,000 Mann, die Luftwaffe 90,000 mit 1000 Flugzeugen und die Marine 65,000 Mann umfassen. Als jedoch dann im Januar de Gaulle zurücktrat, forderte der Finanzminister eine weitere Herabsetzung auf 400,000 Mann, inbegriffen 55,000 Mann Gendarmerietruppen, bei der Luftwaffe auf 50,000 und bei der Marine auf 45,000 Mann. Das bedeutete praktisch, dass in Frankreich selbst für die Ausbildung, die verschiedenen rückwärtigen Dienste und für die Besetzung Deutschlands und Oesterreichs nur noch insgesamt 125,000 Mann zur Verfügung standen, was weniger war als die Zahl der freiwillig, auf vertraglicher Grundlage Dienst leistenden Offiziere und Mannschaften. Man einigte sich schliesslich auf 405,000 Mann des Landheeres ohne Gendarmen, 65,000 Mann Luftwaffe und 55,000 Mann Marinetruppen, wobei eine Herabsetzung entsprechend dem Freiwerden von Streitkräften in Indochina vorgesehen wurde. Grundsätzlich sollte ein gesamtes Militärbudget von 8 Milliarden Francs im Monat genügen. Für 1946 wurden jedoch 140 Milliarden bewilligt, eine Summe, die der Kaufkraft nach einem Betrag von rund 1700 Millionen Schweizerfranken entspricht.

Aus diesen Zahlen lässt sich vor allem zweierlei ersehen: Einmal der Verzicht Frankreichs auf die Armee einer Grossmacht und die Notwendigkeit äusserster Sparsamkeit in allen Militärausgaben. Beides hat weittragende Folgen materieller und psychologischer Natur. Es führt zu Umstellungen, wie sie schärfer nicht sein könnten. Die Lage hat sehr viel Ähnlichkeit mit derjenigen Deutschlands nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918, ist jedoch in mancher Hinsicht auch grundverschieden. Zunächst sah sich die Regierung zu einer Anpassung der Organisation der *Armeeleitung* an die neuen Gegebenheiten der Kriegführung veranlasst. Es war eine straffere Zusammenfassung, eine bessere Zusammenarbeit der drei Wehrmachtteile, Landheer, Luftwaffe und Marine, nötig. An die Stelle des Kriegs-, Luftfahrts- und Marineministeriums traten das Armeeministerium und das Rüstungsministerium mit klar ausgeschiedenen Kom-

petenzen. Dieser Neuorganisation lag die Erkenntnis zu Grunde, dass, so wenig wie im Kriege die drei Teile getrennt operieren können, auch im Frieden nicht jeder Teil für sich Vorbereitungen für den Kriegsfall treffen darf. Während der Chef des Generalstabes der «Défense Nationale», General Juin, die gesamte Planung der Landesverteidigung leitet, unterstehen dem Armeeministerium für jeden Wehrmachtsteil ein Generalstabschef, wobei der des Landheeres, General de Lattre, zugleich auch den Titel eines Generalinspektors trägt. Er hat neben der generalstablichen Arbeit auch die Ausbildung zu leiten. Ihm kommt daher bei der Schaffung der neuen französischen Armee massgebender Einfluss auf allen Gebieten zu.

Die Schwierigkeiten und Fragen auf dem *materiellen Gebiet* sind zahlreich. Alle Entscheidungen werden natürlich von der Finanzlage des Landes beeinflusst. An moderner Bewaffnung und Ausrüstung ist eigentlich nur das amerikanische Material vorhanden, das den acht in Nordafrika ausgerüsteten Divisionen abgegeben worden war. Es bildet heute die Grundlage der Ausbildung und gleichzeitig auch die Ausrüstung der Besatzungstruppen in Deutschland und Oesterreich, soweit sie bewaffnet sind. Man ist heute in Frankreich vernünftig genug, die Bedeutung des Materials nicht mehr wie vor 1940 zu unterschätzen und man will den Fehler nicht wiederholen, Einheiten zu bilden, deren Ausrüstung nur auf dem Papier vorhanden ist. Ebenso bemüht man sich, den organisatorischen Fragen alle Aufmerksamkeit zu schenken, was zum Beispiel in Fortschritten bei der Ausrüstung der Rekruten zum Ausdruck kommt. Statt dem frühern Monat dauert es nun noch etwa eine Woche, bis der Rekrut vollständig mit den persönlichen Gegenständen ausgerüstet ist, eine für Frankreich erstaunlich kurze Zeit. Das vorhandene Material genügt einstweilen zur Bildung von etwa zwanzig «groupements tactiques» oder «combat commands», den Kampfeinheiten, aus denen sich die französischen «divisions blindées» in den Jahren 1944/1945 gleich wie die angelsächsischen Divisionen zusammensetzten. Das ist die Landarmee Frankreichs, nicht mehr. Es ist klar, dass dieser Rahmen zu eng ist für die vielen freiwilligen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die teils noch zur frühern Berufstruppe gehörten, teils im Verlauf der Befreiungskämpfe neu angestellt wurden. Umfangreiche Entlassungen, Vertragsauflösungen sind daher unumgänglich. Der Abbau wird jetzt durchgeführt. Was schliesslich bleibt, soll eine Auslese sein. Die Zusammenlegung von Militärregionen ist eine weitere Folge der Verkleinerung der französischen

Armee. Die Generäle der Armee Gamelin sind vollständig ausgeschaltet. An ihrer Stelle kommandieren junge Obersten und Divisionsgeneräle, die aktiv an den Befreiungskämpfen teilgenommen haben.

Diese Herabsetzung der Bestände aus Finanzgründen führte zur Diskussion einer Reihe weiterer Fragen. So musste man sich über die künftigen Dienstzeiten und zuvor noch über die grundsätzliche Frage klar werden, ob überhaupt an der *allgemeinen Wehrpflicht* festzuhalten sei. Die gleichen Gründe, wie sie bei unserer Armee-reform zu hören sind, sprachen auch in Frankreich für die Ersetzung der Volksarmee durch eine «*armée de métier*», so die weitgehende Technisierung der Waffengattungen und die Notwendigkeit der Spezialisierung der einzelnen Leute mit der damit verbundenen Verlängerung der Ausbildungszeiten. Dazu kam für Frankreich die Ueberlegung, dass es wegen der Grösse seines Gebiets, der Kolonien und als wichtiges Mitglied der Vereinten Nationen nach wie vor eines stehenden Heeres bedürfe, das, wenn es nur noch knapp eine halbe Million Mann stark sein darf, ebenso gut aus Berufssoldaten gebildet werden könne. Deren Ausbildung könnte natürlich auf einen bessern Stand gebracht werden, so dass der Kampfwert zweifellos im Sinn der bekannten Ausführungen de Gaulles in seiner vor dem Krieg veröffentlichten Schrift, wenigstens rein technisch gesehen, höher einzuschätzen wäre als der einer gleich starken Armee, die auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht. Indessen hat die Regierung doch auf diese Aenderung des Wehrsystems verzichtet, aus Ueberlegungen, die zum Teil psychologischer und politischer, zum Teil auch rein militärischer Natur sind. Die allgemeine Wehrpflicht ist in Frankreich seit der Revolution ebenso wie in unserem Land Tradition. Wenn in den letzten Jahrzehnten der erzieherische Einfluss der Militärdienstleistung in Frankreich gering war, so hat man nun bei den massgebenden Stellen den festen Willen, dies zu ändern. Das kommt in der Neugestaltung der Rekrutenausbildung zum Ausdruck, auf die weiter unten noch hingewiesen wird. Der totale Krieg erlaubt im weitem ebenso wenig die Trennung zwischen berufsmässigen Kämpfern und nicht dienstpflichtiger Zivilbevölkerung, abgesehen von den nach Ansicht des Armeeministers Michelet mit einer solchen Trennung verbundenen psychologischen Gefahren. Die Armee soll kein Sonderdasein führen. Es geht darum, sie wieder zu einer wirklichen Volksarmee zu machen, ihr die durch die Niederlage verscherzte Popularität zurückzugeben. Es ist begreiflich, dass deshalb die reine Berufsarmee abgelehnt wird. Auf die Ausbildungs-

zeit hat diese Entscheidung für die allgemeine Wehrpflicht massgebenden Einfluss, denn wenn die Bestände aus Budgetgründen nur insgesamt eine halbe Million erreichen dürfen, können die einzelnen Jahresklassen nicht wie bisher zwei Jahre lang im Ausbildungsdienst belassen werden, sondern es geht darum, durch zweckmässige Staffelung zu erreichen, dass ständig das notwendige Minimum an genügend ausgebildeten Truppen unter den Waffen steht.

Die Frage der Neuordnung der *Mobilmachung* wird ebenfalls erwogen. Dass die Ordnung vor 1940 wegen ihrer Langsamkeit nicht befriedigte, ist heute unbestritten. Frankreich fehlt heute ebenso sehr wie der Schweiz ein «Hinterland» im althergebrachten Sinn, wo während des Beginns der Feindseligkeiten die verschiedenen Mobilmachungsarbeiten in aller Ruhe abgewickelt werden können. Dem Reservisten bei der Entlassung aus der Rekrutenschule seine persönliche Ausrüstung mit nach Hause zu geben, wird als ein zu grosses Wagnis abgelehnt. Im übrigen würde diese Massnahme die Frage nicht lösen, so wenig wie bei uns durch sie die Mobilmachung gesichert werden kann. Die Entwicklung der Kriegstechnik spielt hierfür eine entscheidende Rolle. Man ist in Frankreich entschlossen, wenigstens auf dem Gebiet der *Forschung* eine Grossmachtstellung einzunehmen und hat zu diesem Zweck dem «Bureau scientifique de l'armée» genügend Mittel gegeben. Dessen Ergebnisse hat eine «Commission permanente des essais» auszuwerten. Das kriegswissenschaftliche Forschungsamt befasst sich nicht nur mit Physik und Chemie, sondern auch mit Experimentalbiologie und angewandter Psychologie, um die Rekrutierung so zweckmässig als möglich zu gestalten und in der Ausbildung das Beste aus den Soldaten herauszuholen. Es werden durchwegs die bekannten amerikanischen Methoden zur Verbesserung der Lebensbedingungen und Steigerung der Leistungsfähigkeit der Truppe angewandt.

Die neue Armee soll modern und demokratisch sein, «une armée, qui ne soit étranger aucun des aspects de la vie du Pays, une armée où la formation militaire soit l'achèvement normal de l'éducation des citoyens, en un mot, une armée qui ne fasse qu'un avec la Nation», wie sich das Armeeministerium ausdrückt. Es ist sehr aufschlussreich, dass vor allem auf dem Gebiet der *Ausbildung* modernisiert wird. Die Jahresklasse 1946, etwa 160,000 Rekruten, hat ein Jahr Ausbildungsdienst zu leisten, bestehend aus einer ersten Periode von sechs Monaten, die der Einzelausbildung im weiteren Sinn dient, und einer zweiten gleich langen Periode, in der die Einheiten und die

Kader ausgebildet werden. Die ganze erste Hälfte soll nicht in der Kaserne, sondern in sogenannten «Camps» durchgeführt werden. Für die französische Armee ist dabei vieles neu, was bei uns zu den längst bekannten Selbstverständlichkeiten gehört, so zum Beispiel, dass die allgemeine körperliche Ausbildung mit und ohne Waffen von den Offizieren selbst geleitet und mitgemacht werden muss. Anderes, so der obligatorische Schwimmunterricht, könnte von unserer Armee ruhig nachgeahmt werden. Durch vielen zwanglosen Sport, durch möglichst menschliche Behandlung sucht man einen wirksamen erzieherischen Einfluss auf die Rekruten zu gewinnen. Die Erziehung steht durchaus im Vordergrund. Der *Mensch* ist zu erfassen, damit aus ihm ein Soldat geschaffen werden kann. Das ist die ausdrückliche Absicht des Generalinspektors des Landheeres, des Generals de Lattre. Dass gerade er von dieser Einsicht durchdrungen ist, kann nicht weiter verwundern. Zur militärischen Ausbildung gelangen nun die jungen Franzosen, die grösstenteils während der Jahre der deutschen Besetzung keine Erziehung genossen haben, die in der Illegalität der Widerstandsbewegung mehr oder weniger verwildern mussten und die nun erst zur Disziplin zu erziehen sind. Zum vornherein hat man bei diesen Rekruten aber verlorenes Spiel, wenn man sie im Kasernenton alter Ordonnanz anpackt. Sie müssen vielmehr zu einer neuen Anschauung der Dinge gewonnen werden, der Uebergang vom Zivilleben in das des Soldaten soll nicht den Uebergang in eine vollständig neue Welt darstellen. Was zum Erziehungs- und Ausbildungszweck nicht unbedingt nötig ist, wird weggelassen. Den Fähigkeiten und Kenntnissen des einzelnen wird grösste Entwicklungsmöglichkeit geboten. Auch soll, um die Armee demokratisch, d. h. populär zu machen, bei der Aufbietung der Rekruten auf die besondern Verhältnisse des einzelnen in weitgehendem Masse Rücksicht genommen werden. Junge Leute, die interniert oder sonst aus politischen Gründen Verfolgungen ausgesetzt waren, sind dienstfrei, wie ja überhaupt die Klassen 1944 und 1945 mit Rücksicht auf die Widerstandsbewegung, namentlich aber aus Gründen der Arbeitskraftbeschaffung und Kosteneinsparung, nicht zur militärischen Ausbildung herangezogen werden.

Bei der *Offiziersauswahl* und -ausbildung wird ebenfalls nach neuen Gesichtspunkten vorgegangen. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Vereinheitlichung, der Schaffung eines Gefühls der Zusammengehörigkeit. Die auf den verschiedenen Schulen wie St. Cyr usw. beruhenden frühern sozialen Unterschiede unter den Offizieren sollen

dadurch verschwinden, dass alle Anwärter in der «Ecole Inter-Armes» von Coëtquidan vereinigt werden, wo sie ohne Rücksicht auf die Waffengattung zunächst eine gleichartige Ausbildung erhalten. Die Zulassung zu dieser Schule hängt in erster Linie von den Prüfungsergebnissen ab, bei denen die psychologischen Tests eine wichtige Rolle spielen. Die breitere Grundlage der Auswahl kommt in den folgenden Zahlen deutlich zum Ausdruck: Von 1789 zugelassenen Anwärtern waren nur 24 % Absolventen des Wettbewerbs von St. Cyr, während 76 % direkt von der Truppe kamen. 32 % hatten als Vorbildung die Maturität bestanden; 22,1 % wiesen nur Primarschulbildung auf. Die spätere Ausscheidung von 589 Schülern wurde weniger wegen intellektuellen, als vielmehr wegen charakterlichen Ungenügens und mangelnder Führeigenschaften vorgenommen. In besondern Schulen werden die aus den F. F. I. hervorgegangenen Offiziere weiter ausgebildet; die Eingliederung der Angehörigen des Maquis ist eine Aufgabe, die natürlich viel Takt verlangt und nicht einfach zu lösen ist. Die französische Armee von heute und morgen kann auf die dort tätig gewesenen wertvollen Elemente nicht verzichten. Die Unteroffiziersschulen sind ebenfalls nach neuzeitlichen Grundsätzen aufgebaut.

Handelt es sich bei dieser Neuorientierung der Ausbildung um Massnahmen auf lange Sicht, die ohne Rücksicht auf die Entwicklung der internationalen Lage und der Kriegstechnik ihren Wert, namentlich in erzieherischer Hinsicht behalten, so kann die gegenwärtig im Aufbau befindliche Heeresorganisation dagegen doch nur als Provisorium angesehen werden. Frankreich ist befreit vom Ballast, der für eine siegreiche Armee gewöhnlich in dem während des Krieges erzeugten und angeschafften Material besteht. Es wird die Auswertung der Kriegserfahrungen und die neuen Entwicklungen abwarten können, um sich dann eine neue Armee zu schaffen, die anders als nach 1918 in Ausrüstung und Ausbildung den neuen Anforderungen genügen kann. Dass es zu dieser Pause durch seine schlechte Finanzlage gezwungen wird, ist wahrscheinlich ein Vorteil, ähnlich dem, den die Deutschen nach dem ersten Weltkrieg so geschickt zur Erreichung eines grossen rüstungsmässigen Vorsprungs auszunützen verstanden hatten.

Einen ausgezeichneten Eindruck erhielten wir vom *Informationsdienst* des Armeeministeriums. Was auf diesem Gebiet geleistet wird, darf sich sehen lassen. Inhaltlich und in der Form vorzüglich wird in verschiedenen Zeitschriften und Informationsblättern für die neue

Armee geworben und versucht, ihr im Volk das verlorene Ansehen wieder zu verschaffen. Jüngere, aufgeschlossene Stabsoffiziere arbeiten mit Begeisterung an dieser Aufgabe, die sehr viel psychologisches Geschick und gute Sachkenntnis verlangt. Man begeht dabei nicht den Fehler, auf diesen Posten ungenügend orientierte Offiziere zu stellen, denen der nötige Ueberblick fehlt und die nur nach Konsultation ihres Chefs Auskünfte geben können. Man kargt auch nicht mit Informationen und führt in den «Informations militaires» eine Rubrik «Mises au point», in der laufend Presseartikel oder -einsendungen beantwortet und richtiggestellt werden. Der grosse Wert eines beweglichen, unbürokratischen Informationsapparats sticht in die Augen, wenn man die Anstrengungen der französischen Amtsstellen betrachtet, die unternommen werden, um die Beziehungen zwischen Armee und Volk zu verbessern und das Verständnis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer starken Landesverteidigung zu vergrössern. Die Frage des Erfolges steht noch offen. Alles befindet sich noch im Anfangsstadium. Am Willen und den guten Ideen fehlt es nicht. Entscheidend wird sein, ob das breite Volk davon erfasst und durchdrungen werden kann.

Offiziersauslese

Amerikanische Erfahrungen

Bearbeitet von Oblt. *H. Rapold*

Das Kaderproblem ist für unsere Armee eine Lebensfrage. Seit über hundert Jahren beschäftigt sie alle an unserer Wehrkraft interessierten Kreise. Es ist ganz natürlich, dass dieses Problem im Rahmen der allgemeinen Diskussion über die Armee reform wieder in den Mittelpunkt gerückt wird. Ziel all der Bestrebungen ist es, eine Höchstzahl fähiger Leute ins Offizierskorps zu bekommen, um die Gruppe der unfähigen oder schwachen Elemente so klein als möglich zu halten, da es kaum je gelingen wird, sie völlig zu eliminieren. Vielfältig sind die Vorschläge, die von allen Seiten gemacht werden.